

## Predigt 10. So JK A 2026 Röm 4,18-25/Mt 9,9-13

Liebe Mitchristen,

wenn ich die Kommunionkinder frage, welche Jesusgeschichte im Kommunionunterricht für sie denn mit die Schönste gewesen ist, dann heißt es nicht selten: *Die mit dem Zachäus.*

Dank ihrer Anschaulichkeit und Einfachheit hat sich diese Geschichte von Zachäus, dem kleinen Zöllner, der auf den Baum geklettert ist um Jesus zu sehen, vielen Kindern eingepägt in Herz und Gedanke. Jesus übersieht diesen von den anderen verachteten und gemiedenen Zöllner nicht, wird sogar Gast in seinem Haus – und lässt ihn darin seine unendliche Güte erleben. Ein großer Tag im Leben dieses kleinen Mannes, der sein ganzes Leben grundlegend verändert hat. Offensichtlich, wie wir gerade gehört haben, ist Zachäus aber nicht der einzige Zöllner, der von Jesus gerufen wird. Matthäus, auch Zöllner, wohl in Kapharnaum, wird auch von Jesus weggerufen vom Zoll in seine Nachfolge hinein. Es wundert nicht, dass es nicht lange dauert, bis sich die Frommen und Pharisäer und Schriftgelehrten darüber empören. Und anstatt das Herz in Freude über Jesu Güte bewegen zu lassen, können sie nur den Kopf schütteln und sagen: *Wie kann er nur einen Zöllner in seine Nachfolge rufen? Wie kann er sich nur mit Zöllnern und Sündern an einen Tisch setzen und Mahl mit ihnen halten? Dieser Mann aus Nazareth kann doch nicht der Messias sein, denn so, wie er redet und handelt, ist Gott doch nicht!* Die festen Vorstellungen der Frommen darüber, was Gott zu tun und zu lassen habe, geraten mächtig ins Wanken. Die meisten Frommen empfanden die Art und Weise Jesu, über seinen Vater und das Reich Gottes zu reden und seine uneingeschränkte Liebe zu leben als unerhörte Anmaßung, **Zumutung** und Provokation, die das Herz hart macht.

Liebe Mitchristen, es scheint, als wäre Jesus das abfällige Gerede der Schriftgelehrten und Pharisäer über die Art und Weise, wie er auf alle Menschen zugegangen ist, doch sehr an die Nerven gegangen. Darum bringt er es noch einmal profiliert auf den Punkt: *Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer! Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder.* Scheints heiliger Zorn ist in ihn gefahren, weil viele der damaligen Zeitgenossen wohl falsch verstanden haben, was Gott

in Gesetz und Propheten gesagt und gewollt hat. Mutig bekräftigt er: Gottes Option für die Armen, Schwachen, für die Sünder und Verachteten steht fest! Sünder und Zöllner konnten sich für diese Botschaft öffnen, erlebten Jesu Anderssein als unglaubliche **Ermutigung** und gnadenhafte Chance umzukehren und neu zu beginnen. Erntete er bei den Frommen für sein Anderssein nur **Ab-**lehnung, so fühlten sich die Schuldbeladenen und an den Rand Gedrängten durch seine Worte und Taten eingeladen, sich **an-**zulehnen an sein gütiges Herz, und darin Trost, Vergebung und Halt zu finden. Einige wenige Pharisäer und Schriftgelehrte konnten sich am Ende, wie die Schrift andeutet, auf diesen neuen Weg Gottes mit den Menschen einlassen, wenn auch nur im geheimen. Sie entdeckten, dass es im Glauben nicht in erster Linie um das penible äußere Einhalten und Befolgen von Gesetzen, Vorschriften und Riten geht, sondern vielmehr um eine innere herzlich-persönliche Beziehung zu Jesus Christus. Manchmal frage ich mich als Theologe, ob ich mich damals auf diesen Jesus hätten einlassen können, seine Art, so frei zu sein, den Menschen der Hilfe braucht, in die Mitte der Aufmerksamkeit zu stellen, und nicht das Gesetz. Hätte ich nicht vielleicht auch eher Anstoß an seiner Berufungspraxis genommen und mich auf das Gesetz berufen, mich hinter ihm versteckt? Hüten wir uns davor, die Pharisäer allzu schnell zu verurteilen und über sie den Kopf zu schütteln. Manchmal geht es uns doch wie ihnen, und wir können über die Wege Gottes mit uns und denen, die uns lieb sind, nur staunen. Auch wir heute müssen auf unserem Glaubensweg immer wieder lernen, damit fertig zu werden, dass wir mit Gott nie fertig werden. Auch wir meinen manchmal genau zu wissen, was Gott zu tun und zu lassen habe, und müssen dann feststellen, dass Gott sich die Freiheit nimmt, *Seine* eigene Heilsgeschichte mit uns zu schreiben, wie *Er* will. Der Zöllner Matthäus darf die heilsame und für ihn so überraschende Erfahrung machen: Gott ist mit mir noch lange nicht fertig! Auch wenn die anderen mich schon lange abgeschrieben haben, darf ich darauf vertrauen, dass ich im Herzen Gottes tief und unverlierbar eingeschrieben bin in Gottes Barmherzigkeit und Liebe. Gott schreibt eben auch auf krummen Zeilen gerade! Wenn Matthäus später diese unverdiente Liebe verkündet, wird er das immer autobiographisch,

und darum besonders überzeugend tun. Er weiß, wovon er spricht, denn er hat diese Gnade im Augen-blick und Ruf Jesu am eigenen Leib und im eigenen Herzen erfahren: da ist einer, der legt mich nicht auf meine Vergangenheit fest, und mag sie auch noch so schuldbeladen sein; da ist einer, der nicht nur den korrupten Zöllner in mir sieht, sondern auch das versteckte Gute, und dazu meine tiefe Sehnsucht nach Gemeinschaft und wahrem Glück, dass mit keinem Geld zu kaufen ist; da ist einer, der mir vergibt; der mir zutraut, dass ich mich ändern kann, und mir darin einen neuen Anfang schenkt. Das Maßgebliche an der Liebe Gottes, die Jesus verkündet, ist ihre Maßlosigkeit! Sein Handeln unterstreicht und interpretiert er mit seinen Worten: *Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken.*

Solange wir selbst uns wie selbstverständlich zu den Gesunden und Gerechten zählen, werden wir auch heute nur über die Maßlosigkeit einer solchen Barmherzigkeit Gottes den Kopf schütteln können und sie den anderen nicht gönnen können. Erst wenn wir uns demütig eingestehen, dass wir selbst zu den Sündern, den Zöllnern, den Kranken gehören, die die unverdientbare Güte Gottes brauchen, um an Leib und Seele zu gesunden, erst dann wird die Maßlosigkeit dieser Liebe anstatt Kopfschütteln auszulösen unsere Herzen berühren und trösten, wie das eines Matthäus, eines Zachäus oder eines Petrus, der erfahren darf, dass Jesus ihn trotz aller Wankelmütigkeit und Schwäche beruft, Fels der Kirche zu werden. Darum ruft er auch uns heute – seine Zeugen zu sein!

Bernd Kemmerling, Pfr.